

## 15. Lieben mit der Liebe Christi

„Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir“ (Joh 13,8). Wenn wir uns nicht wirklich von Christus so lieben lassen, wie er uns liebt, können wir seine Liebe nicht mit anderen teilen, können wir nicht in ihr bleiben und sie folglich nicht zum Ausdruck bringen. Wie? Jesus sagt: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34).

Oft reduzieren wir das Gebot der brüderlichen Liebe auf ein „cut and paste“, das wir vom Beispiel Christi und der Heiligen auf unser Leben aufzudrücken versuchen. Wir stellen dann schnell fest, dass etwas nicht stimmt, dass das nicht funktioniert. Was ist da falsch? Das, was bei Petrus falsch ist, nämlich zu meinen, wir würden aus eigener Kraft schaffen, was Petrus sagt: „Mein Leben will ich für dich hingeben!“ Wenn Jesus sagt: „Bleibt in meiner Liebe“, offenbart er uns im Grunde genommen das Geheimnis, wie wir vermeiden können, dem Voluntarismus zu verfallen, der beansprucht, Christus zu folgen, wie man Gesetze und Gebote oder schöne Beispiele befolgt, ohne Christus, der sich uns schenkt, ohne seine Gabe, die der Heilige Geist in der Kirche und in jedem von uns ausgiesst. *Es geht nicht einfach darum, so zu lieben wie Jesus, sondern zu lieben mit der Liebe Jesu.* Christus sagt nicht nur: „Bleibt in der Liebe“, sondern „Bleibt in *meiner* Liebe“.

Wenn lieben einfach bedeuten würde, Jesus zu kopieren, dann hätte es Petrus wohl zustande gebracht, sein Leben für ihn hinzugeben, wie er behauptet hatte. Er hätte auch sofort die Füße der Jünger waschen können, ohne warten zu müssen, um den Sinn dessen, was Jesus tat, später einmal zu verstehen. Jesus wusste, dass das symbolische Beispiel der Fusswaschung nicht nachgeahmt werden kann vor seinem Tod und seiner Auferstehung, vor dem Pfingstfest. Mit seinem Tod am Kreuz hat Jesus sich nicht darauf „beschränkt“ uns zu lieben, wenn man das so sagen darf, er hat uns sein Herz als Quelle und Subjekt seiner *Caritas* in uns und durch uns geschenkt.

Wenn er uns sagt: „Bleibt in meiner Liebe“, nimmt Jesus also die neue Realität vorweg, die seit dem Tod und der Auferstehung, seit der Auffahrt und dem Pfingstereignis für uns für immer das sein wird, was uns ermöglicht zu lieben, wie wir nie geliebt haben, wie wir ohne Christus nie lieben konnten. Das ganze christliche Leben ist da, um diese Gnade zu empfangen, um aus dieser Gnade zu leben. Und alle Berufungen in der Kirche existieren, um diese Realität in tausend Schattierungen der einen und universalen Liebe Christi zu leben. Und alle Ämter in der Kirche existieren, um diese Gnade zu begleiten durch das Wort, durch Werke, durch das Gebet, durch die Selbsthingabe, durch das Opfer, mit allem, was ein Amt erfordert und einschliesst.

Als Petrus an jenem Morgen am Ufer des Sees Genesareth vor Jesus stand, sagte ihm Jesus nicht mehr: „Du wirst mich später verstehen, oder, du wirst mir später nachfolgen“. Denn jetzt war alles erfüllt und Petrus vermochte sich auf die eigene Selbsthingabe einlassen durch das Geschenk des Lebens Christi hindurch. Dreimal hat er die Bitte, ja das Betteln gehört – Bettler insistieren, bis sie erreichen, was sie

wollen – dreimal hat er gehört: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ Mit dieser dreifachen Bitte hat Jesus Petrus zur Selbsterkenntnis geführt, dass er in sich nicht genügend Liebe hat, um ihn zu lieben, und ihn mehr zu lieben als alle anderen, worum ihn Jesus schon mit dem ersten Mal gebeten hat (vgl. Joh 21,15). Jesus bat ihn um eine grenzenlose Liebe, und Petrus wusste jetzt, dass er sie nicht hat. In ihm hat sich eine Leere aufgetan, und Jesus konnte nun diese Leere mit dem Heiligen Geist, mit seiner Liebe füllen, mit der Liebe, die er vom Vater erhält. Mit dieser Armut des Herzens vermochte Petrus von nun an in der Liebe Christi zu bleiben, ohne sich sorgen zu müssen, das aus eigene Kraft zu schaffen. Er konnte jetzt in ihr bleiben, weil die demütige Selbsterkenntnis, die er durch die Verleugnung gewonnen hat und vor allem durch die Vergebung Jesu ohne jede Vorbedingung ausser die der Liebe, weil diese Demut es Christus möglich machte, ihn in sich hineinzunehmen, um ihn dahin zu führen, wo Petrus menschlich gesehen nicht hingehen wollte, zum Martyrium, mit welchem „er Gott verherrlichen wird“ (Joh 21,19).

Von da an wird alles, was Petrus sein und tun wird, die Liebe Christi zum Ausdruck bringen. Jetzt konnte Jesus ihm alles für alle anvertrauen, weil er ihm gab, in seiner Liebe für alle zu bleiben. So konnte Jesus Petrus, wie allen Aposteln und Jüngern, seine Sendung anvertrauen, die er bereits bis zum Ende erfüllt hat, indem er bis zum Ende liebte: „Weide meine Schafe“ (Joh 21,15-17). Die ganze Sendung der Kirche besteht darin, die Schafe, für die der Gute Hirte bereits sein Leben gegeben hat (vgl. Joh 10,11), zur Weide zu führen, damit sie „das Leben haben und es in Fülle haben“. Diese Schafe sind die gesamte Menschheit, denn Christus hat sein Leben für alle gegeben. Petrus und alle Hirten der Kirche (zu denen alle Getauften gehören, die auf die eine oder andere Weise berufen sind, die Herde Christi zu weiden) können die Herde nur in der Liebe Christi weiden, indem sie die Liebe Christi in jedem Bereich und in jeder Situation umsetzen und mit ihrem Leben, mit ihrer Liebe, an die ganze Menschheit weitergeben.

Das bedeutet etwas Grundlegendes: Niemand übernimmt eine Sendung, ohne in der Liebe Christi zu bleiben. Ohne zu bleiben, kann man nicht gehen, kann man nicht laufen. Deshalb sagt Jesus dem Petrus sofort, nachdem er ihm die Sorge für die Schafe anvertraut hat, wie er gehen kann, nämlich indem er bei ihm, in ihm, in seiner Liebe bleibt. Er sagt ihm: „Folge mir nach!“ (Joh 21,19.22)

Man kann nicht in der Liebe Christi bleiben, ohne ihm zu folgen. Das heisst, ohne immer bei ihm zu sein, bei jedem Schritt. Denn die Liebe *zu* Christus ist eben die Liebe *des* Christus, *seine* Liebe. Und diese Liebe ist kein Dunst, der in der Luft hängen bleibt, auch wenn ihre Quelle versiegt ist. Die Liebe Christi ist der, der uns liebt, es ist seine Person, die uns liebt, immer, das heisst, in jedem Augenblick. Die Nachfolge ist vor allem eine Sache der Gemeinschaft, mehr als eine Sache des Lernens, eine Sache der Intimität mit dem Herrn, der Beziehung zu ihm, eine Sache des Zuhörens, des Fragens, eine Umarmung.